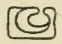
Beiträge zur kaukasischen
Sprachwissenschaft

Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Städtischen Steindammer Realschule zu Königsberg i. Pr.

Beiträge zur Kaukasischen Sprachwissenschaft.

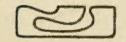


Teil I.

Kaukasische Miscellen.

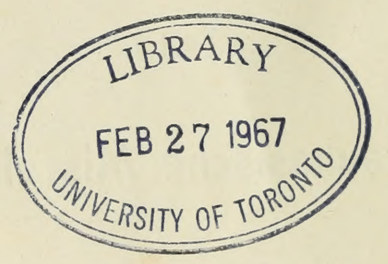
Von

Ferdinand Bork.



'. Progr.-Nr. 22.

Buchdruckerei R. Leupold
Königsberg i. Pr. ▭ 1907.


LIBRARY
FEB 27 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Ehe ich die folgenden, zu sehr verschiedenen Zeiten entstandenen Aufsätze der Öffentlichkeit übergebe, muß ich darauf hinweisen, daß sie größtenteils nur Nebenergebnisse einer größeren Arbeit über das Mitanni sind, die an anderer Stelle erscheinen soll, da sie über den Rahmen eines Schulprogramms erheblich hinausgewachsen ist. Mangel an Zeit haben mich daran gehindert, auf die Umschreibungsfrage in den kaukasischen Sprachen einzugehen und die aus Schiefner und v. Erckert stammenden Schreibungen auszugleichen. Von grundsätzlicher Wichtigkeit ist die Sache für diese Aufsätze gerade nicht, zumal der Leser sich darüber aus den Quellen selber die erforderliche Aufklärung holen kann. Als solche kommen in Frage:

R. v. Erckert, Die Sprachen des Kaukasischen Stammes. Wien. (Alfred Hölder) 1895.

A. Schiefner, Ausführlicher Bericht über Baron P. v. Uslars's Hürkanische Studien. St. Petersburg. 1871. (Mém. de l'Acad. imp. des sc. VIIe série, tome XVII, No. 8.)

Derselbe, Ausführlicher Bericht über Baron P. v. Uslar's Awarische Studien. St. Petersburg. 1872. (Ebenda, VIIe sér. tome XVIII, No. 6.)

Derselbe, Ausführlicher Bericht über Baron P. v. Uslar's Kasikumükische Studien. St. Petersburg. 1866. (Ebenda, VIIe série, tome X, No. 12.

Königsberg i. Pr., im Februar 1907.

Ferdinand Bork.

Zur Iteration im Kaukasischen.

Chürkilinisch. In meinem Aufsatze „Zur elamischen Iteration“ (Or. Lit. Ztg. III. Sp. 8 ff.) habe ich darauf hingewiesen, daß die Iteration den kaukasischen Sprachen nicht fremd ist. Sie ist hier sogar recht häufig vertreten. Um nur eine Erscheinung herauszuheben, werden die Distributivzahlen im Georgischen, Abchasischen, Tschetschenischen und im Thusch, im Lakischen, Chürkilinischen, Kürinischen, Awarischen und gewiß auch in anderen Sprachen durch Iterierung der Kardinalzahl gebildet. So klar wie hier läßt sich sonst beim Nomen und beim Verbum diese Erscheinung selten nachweisen, da eine lange Geschichte der Sprachformen das ursprünglich einfache Gesetz umgemodelt haben muß und wilde Seitentriebe hat entstehen lassen. Als sichere Beispiele für die nominale Iteration vermag ich im Chürkilinischen *hurhur* Trense, *qirqir* geizig, *ghinäghinä* in Stücke anzuführen, weniger sicher, aber doch wahrscheinlich sind: *wawa* Blume, *qaqa* eng, schmal, *thuthu* zerstreut, *kuku*[1]) Donner (kas. *xhu*, aw. *ghughai*, abchas. *dydy*), *thuthi* (ud. *tu-l*) Weintraube, *čača-l* hart, fest, *kak*[1]) Rücken, *qäq* Spitze eines Felsens. Die beiden letzten Beispiele lehren, daß in dieser Sprache auch der zweite Teil der Bildung Veränderungen unterworfen ist. Ein wichtiger Beleg hierfür ist das aus dem Arabischen stammende Lehnwort für Esel *xamxa* (ar. *chamār*), das, wie die awarische Entsprechung *hama* beweist,

---

1) Das *k* wie in Schiefners Bericht. ü. v. Uslars Hürk. Stud. § 1 Z. 5 Zeichen 2.

aus **xam-xa(m)* hervorgegangen sein dürfte. Diesem Bildungsgesetze, das den letzten Konsonanten des zweiten Bestandteils unterdrückt, folgt eine stattliche Reihe von Wörtern wie: *gal-ga* Baum, *ghaw-gha* Streit, *xär-xä* Kugel, *kar-ka*[1]) Stein (kas. *čaru*!) *kwäl-kwä*[1]) Sense, *qar-qa-la* (Lak. *xxanxxa*) Körper. Formen wie *kwän-k*[1]) neben Plur. *kwän-kwä-vi*[1]) Nase, *xwär-x*, *xwär-x-il* neben *xwär-xwä-l* legen den Gedanken nahe, daß auch *kum-k* leichtsinnig, *ccir-cc* Heuschrecke und *šini-š* grün (vgl. thusch. *sein*!) hierher gehören. Eine Veränderung des ersten Teiles scheint in *qa-qri-la* Gasse (aw. *qoatt*) vorzuliegen.

Die verbale Iteration der kaukasischen Sprachen, soweit man heute noch von einer solchen reden darf, beruht auf ihrer Neigung, Verbalkomposita zu bilden. Wenn, woran heute nicht mehr zu zweifeln ist, das Elamische in genealogischem Zusammenhange mit den kaukasischen Sprachen steht[2]), so werden wir darauf zu rechnen haben, ähnliche Typen der Iteration hier wie dort zu finden. Nun kennt das Elamische Verbum zwei innerlich verwandte, aus dem gleichen Bildungsgesetz herleitbare Formenreihen, die vermutlich nur durch Elemente nebensächlicher Art wie den Akzent differenziert sein mögen: 1. Formen mit vollständiger Erhaltung der beiden Stammkonsonanten in beiden Hälften der Form, z. B. *hutta-hut* (neben *hutta*), *taha-taha-š-ne* (neben *taha-š-ne*), und 2. Formen, die den Endkonsonant des ersten Bestandteils unterdrücken, um eine durch Beseitigung des Stammvokals im zweiten Gliede entstehende Konsonantenhäufung zu vermeiden, z. B. *pe-pti-p*

---

1) Das *k* wie in Schiefners Bericht ü. v. Uslars Hürk. Stud. § 1 Z. 5 Zeichen 2.

2) Man vergl. Heinrich Winkler, Die sprache der zweiten columne der dreisprachigen inschriften und das altaische. Breslau o. J. Georg Hüsing. Zur Struktur des Elamischen Or. Lit. Ztg. VIII, Sp. 50 ff. und ders. Zur elamischen Genetivkonstruktion a. a. O. Sp. 549 ff.

(für **pet-pti-p*, neben *peti-p*), *ku-kši-š-ta* (für **kuš-kši-š-ta*, neben *kuši-š-ta*) u. a. m. Es kann geradezu als selbstverständlich gelten, daß in den neueren kaukasischen Sprachen gerade abgeschliffenere Formen, die dem zweiten elamischen Typus nahe stehen werden, und diese auch nur in spärlichen Resten nachweisbar sein werden, genau so wie die eigentümliche Genitivkonstruktion (vgl. Or. Lit. Ztg. VIII, Sp. 184 ff.) heute nur noch im Zachurischen vorkommt. Wenn es sich aber herausstellt, daß diese Formenreste und die davon hergeleiteten Neubildungen in irgend einer Sprache eine besondere Formenkategorie des Verbums bilden, so werden sie für uns von erhöhter Bedeutung sein, insofern, als wir mit Grund vermuten dürfen, daß das Urkaukasische die Iteration als besondere Formenkategorie besessen haben muß, wie das Elamische. Es würde ein neuer vollgültiger Beweis für die Gleichheit des Typus sein. Andererseits würden die Reste einer solchen Formenkategorie in einer modernen Sprache die Richtlinie abgeben für eine Untersuchung der Frage, welche Bedeutung der elamischen Iteration innewohnt.

Ein glücklicher Zufall hat uns alles, was wir wünschen können, bis in unsere Zeit herübergerettet. Schiefner berichtet, daß das Chürkilinische eine doppelte Reihe von Temporibus entwickelt hat, die er ihrer Bedeutung nach als Momentativa und Continuativa bezeichnet. Die Formen der zweiten Reihe sind durchschnittlich länger und komplizierter als die der ersten, lassen aber infolge der Mannigfaltigkeit der Einzelfälle das Bildungsgesetz nicht klar erkennen. Die Continuativa sind eben wie eine ältere Stadt der Jetztzeit, worin uralte Türme und Häuser neben jüngeren und jüngsten Bauwerken stehen. Unsere Aufgabe besteht darin, zunächst die Reste der ältesten Vergangenheit zu werten und die Gesetze festzustellen, die die Bautätigkeit der Sprache bis in die jüngste Zeit hinein bestimmt haben.

Als die ältesten Continuativa glaube ich *ru-rg-is* (zu momentativem *i-rg-w-is* oder *wa-rg-w-is* von $\sqrt{rug}$)

und *ru-rkä-s* (zu momentativem *i-rkä-s*)[1]) bezeichnen zu müssen. Sie gleichen den oben erwähnten elamischen Bildungen wie ein Ei dem andern und werden ebenso wie diese als iterative Bildungen aufzufassen sein. An Reduplikationen ist schon aus dem Grunde nicht zu denken, weil sich auf dieser Grundlage die Verschiedenheit der anderen Continuativbildungen nicht begreifen läßt; hingegen ist die Neigung der Sprache zur Bildung von Iterativen unbestreitbar.

Das Eigentümliche der beiden erwähnten Continuativa ist, daß sie den Stamm in reinerer Form bieten: 1. Es fehlt, wie auch in den allermeisten übrigen Fällen, das in den Momentativen dem Stamme folgende *w*, das möglicherweise auch formell zu dem georgischen Präsenscharakter *-v*, *-b*, *-m* stimmen mag (von Schiefner als parasitisches *w* bezeichnet. § 15). 2. Es fehlen ferner am Anfange der Form die bei den Momentativen so häufigen Geschlechtszeichen *w*, *d*, *v*.

Die beiden obengenannten letzten Beispiele der verbalen Iteration zeigen, daß die letztere in einem nicht unwichtigen Punkte — der Unterdrückung des Stammvokals in dem zweiten Gliede der Iterationsform — von der nominalen abweicht. Genau so wie im Elamischen führte die Zusammenrückung von drei Konsonanten den Schwund des ersten herbei (* *rugrg-is* > *ru-rg-is*). Dadurch wurde die Form äußerlich ein fremdartiges Gebilde. Zu einer Zeit, als das Bildungsgesetz dieser Formenreihe sein Leben einbüßte, während hingegen der innerliche Gegensatz zwischen dauernden und einmaligen Handlungen weiter fortbestand, suchte der in der Sprache selber liegende Unterschied beider Kategorien nach neuer formeller Ausprägung. So wucherten die zahlreichen Bildungsgesetze empor, die heute in sinnverwirrender Formenfülle den alten Zustand verdecken. So wurde das augenscheinlich rein

1) Vergl. S. 4. Anm. 1.

zufällige Fehlen von Geschlechtszeichen bei den Continuativen der Ausgangspunkt zu einer neuen Entwickelung. Unter Aufgabe der Iteration bilden eine Anzahl von mit *lu-* anlautenden Verben eine Continuativform, die mit der Wurzelform identisch ist, während die Momentativform mit Geschlechtspräfexen behaftet ist. Man vergleiche cont. *lus-is* (mom. *wi-ls-is*) spinnen, *lukh-is* (mom. *i-lkh-w-is*) schreiben, *lu'a-s* (mom. *i-l'a-s*) rechnen, *luth-is* (mom. *i-lth-is*) rupfen, *luš-is* (mom. *i-lš-is*) aufladen, wozu noch als weiter abliegende Analogiebildung *lugh-is* (mom. *gh-is*) geben gehören dürfte.

Dabei scheint gelegentlich aus Mißverständnis in der Continuativform ein anlautendes stammhaftes *r* oder *d*, denen später *l* nach Analogie gefolgt ist, ausgefallen zu sein, weil man es für ein Geschlechtszeichen gehalten haben mag. So erklären sich z. B. die Continuativformen *u-ž-is* austrinken (mom. *i-rž-is,* vergl. aber *diž* Getränk), *u-cc-is* braten (mom. *i-rcc-is,* vergl. aber *dicc* Aufregung, Schiefner S. III), *u-gh-is* aufessen (mom. *i-rgh-is,* vergl. aber *dugh-ini* Futter). Weitere Beispiele finden sich bei Schiefner in § 82 und 85, doch kann ich den Lautwandel *r* : *d* nicht weiter belegen, was indessen bei der Beschaffenheit unseres Materials nicht viel zu besagen hat.

Jedenfalls ist es von Bedeutung, daß in allen diesen Beispielen ein *r* oder *l* die Rolle des ersten Stammkonsonanten spielt. Es scheint, als ob mit *r* oder *l* beginnende Stämme oder solche, deren erster Konsonant leicht in *r* oder *l* übergehen kann, am längsten für iterative Bildungen prädisponiert geblieben sind. Daraus ergibt sich für die den ursprünglichen Sinn dieser Bildungen mißverstehende Weiterentwickelung ein neues fruchtbares Prinzip für die Ausprägung von Analogieformen: durch Einfügung von *r* oder *l* in den Verbalstamm. Das sprachliche Empfinden wies diese Eindringlinge meist richtig den von Haus aus längeren Continuativen zu, gibt ihnen aber schon die ihnen nicht zu-

kommende Geschlechtsbezeichnung, z. B. *i-rth-is, d-i-rth-is, v-i-rth-is* anekeln (mom. *i-th-is, d-i-th-is, v-i-th-is*). Weitere Beispiele a. a. O. § 81. Eine andere Erklärungsmöglichkeit dieser Formen findet sich in dem Abschnitt über die Iteration im Südkaukasischen.

Wenn unter dem Einflusse der Geschlechtszeichen in der ersten Silbe der Momentativform andere Vokale entstehen als in der von Geschlechtszeichen ursprünglich freien Continuativform (vergl. *wargwis* und *irgwis* neben *rurgis*), so ist es nur natürlich, daß eine von dem Ursprünglichen immer weiter hinweg strebende Entwickelung gerade von dieser Differenzierung den weitest gehenden Gebrauch gemacht hat. Wie aus Schiefners § 80 hervorgeht, folgt fast die Hälfte aller Continuativa diesem Gesetze. Einige Beispiele mögen folgen: *i-vk-is* (mom. *a-vk-is*) öffnen, *i-s-is* (mom. *a-s-is*) kaufen, *i-q-is* (mom. *w-äg-is*) machen, *u-rs-is* (mom. *a-rs-is*) fliegen.

Für unmöglich halte ich es ferner keineswegs, daß auch eine auf anderer Grundlage erwachsene Vokaldifferenzierung, wie sie die südkaukasische Gruppe in den „Richtungsweisern“ kennt (georg. *v-a-dzin-eb* ich schläfere ein, *v-i-dzin-eb* ich schlafe ein; *v-dser* ich schreibe, *v-i-dser* ich schreibe für mich), für die weite Verbreitung der obigen Erscheinung verantwortlich gemacht werden kann.

Selbstverständlich hat sich in diesen schon ganz unverständlichen Bildungen die Geschlechtsbezeichnung bei den Continuativen gründlich fest eingenistet. Es ist ein Versuch, die Continuativa als besondere Formenkategorie auszumerzen, ein Versuch, der in den anderen Sprachen mit größerer Energie und größerem Erfolge durchgeführt zu sein scheint. Aber auch im Chürkilinischen gibt es bereits ein Dutzend Verba, die keinen formellen Unterschied zwischen den beiden Kategorien mehr kennen (§ 81); sie dürfen als die Endglieder der langen Entwickelungsreihe gelten.

Doch kehren wir noch einmal zu der Erscheinung zurück, daß allen Ausgleichsbestrebungen zum Trotz heute noch in sehr vielen Fällen in den Continuativformen keine sog. Geschlechtszeichen verwendet werden. Der Grund hierfür muß sich einerseits aus der Bedeutung der Continuativ-Iterativform und andererseits aus dem Grundcharakter der kaukasischen Geschlechtszeichen ergeben. Heinrich Winkler hat in seinem gedankenreichen Buche „Weiteres zur Sprachgeschichte“, Berlin 1889, die Geschlechtsbezeichnung der nordkaukasischen Sprachen behandelt und ist etwa zu folgenden Ergebnissen gelangt. Diese Geschlechtsbezeichnung ist von der indogermanischen und semitischen wesentlich verschieden, weil sie nicht aus grammatisch entwickelten Kategorien hervorgeht, denen der Geschlechtsbegriff eo ipso anhaftet, sondern nur in deutendem, berichtigendem Sinne verwendet wird, und weil außerdem die Geschlechtsbezeichnung von anderen Kategorien, so z. B. der Einteilung der Begriffe in höhere und niedere, belebte und unbelebte, vernünftige und vernunftlose, durchkreuzt wird. Diese Einteilung der Begriffe ist in diesen Sprachen wohl das Ursprüngliche gewesen, während die Unterscheidung des Geschlechtes sekundär ist.

Ich übergehe die naheliegende Frage nach der Herkunft der Geschlechtsbezeichnung in den kaukasischen Sprachen, die möglicherweise auf prähistorische indogermanische Einflüsse wird zurückgeführt werden müssen, und möchte heute nur die Frage erörtern, weshalb die Geschlechtszeichen bei den im ganzen suffigierenden Sprachen beharrlich präfigiert werden. Ich glaube, man wird von dem abchasischen Pronomen ausgehen müssen. Wenn einer völlig indifferenten Bildungssilbe *-ara* in der 2 Pers. Sg. masc. *u*, fem. *b*, in der 3 Sg. masc. *j*, fem. *l*- und neutr. absent. *d*- präfigiert werden, wenn also die Geschlechtszeichen in den Personen abweichen, so sind es eben keine Geschlechtszeichen mehr, sondern *u*, *b*, *j*, *l*, *d* sind die Reste von Haus aus unterschiedener Pro-

nominalstämme verschiedener Kategorien, die mit einem Deuteelement *-ara* komponiert werden, ähnlich wie lateinisches *hi-c*, *hae-c*, *ho-c*. Die Geschlechtszeichen beim Verbum dürften dann nichts weiter sein als versteinerte Subjektspronomina, die, dem Bedürfnisse der Sprache folgend, in deutender Weise das Subjekt wieder aufnehmen. Die im Wesen jener Sprachen begründete Klassifikation der Dinge nach verschiedenen Kategorien führte in einigen Idiomen ein Vergessen der pronominalpersönlichen Natur dieser verbalen Präfixe herbei, mit dem das sekundäre, von außen hineingetragene Herausarbeiten der geschlechtlichen Qualität Hand in Hand ging, die schließlich eine Art von Geschlechtsbezeichnung geworden ist. Letztere wiederum ermöglichte, nachdem sie einen gewissen Grad von Schärfe erreicht hatte, da die Differenzierung nach Personen nicht mehr nötig war, eine Vereinfachung des Apparates an Geschlechtspräfixen entsprechend der Zahl der jeweilig erforderlichen Kategorien. So erklärt sich wohl die Verschiedenheit der Geschlechtszeichen namentlich der zweiten Klasse (*i*, *j*, *d*. Winkler a. a. O. S. 28) einfach aus einer verschiedenartigen Auswahl aus einer von Haus aus gleichen Formenreihe. Für das Männliche wird fast allgemein *u* oder *w* verwendet, das ich nach meiner Voraussetzung mit elam. *u*, mitann. *u* und georg. *v* „ich“ zusammenstellen möchte. Nach meiner Überzeugung ist in elam. *u hutta-h* „ich machte“ georgischem *v-ar* „ich bin“, mitann. *ara-u* „ich gab“ und chürkilin. *w-a-illa* „ich erreichte“ *u*, *v* oder *w* von Haus aus gleich und zwar „ich“. Nach meinem Empfinden ist nichts natürlicher, als daß gerade das persönliche Fürwort der ersten Person Sing., das subjektivste von allen, zum Kennzeichen der im Kaukasischen intensivst vernünftigen Kategorie, des Männlichen, geworden ist.

Weshalb aber fehlen noch heute, allen Ausgleichungsbestrebungen der Sprache zum Trotz, die Geschlechtszeichen vor den Continuativen? Der Grund

für diese augenscheinlich absterbende Erscheinung wird schwerlich mehr aus dem heutigen Sprachstande heraus zu finden sein, sondern ein prähistorischer sein. Wie ich oben angedeutet habe, wird er in dem Wesen der Continuativkategorie sowie in dem ursprünglichen subjektiv-persönlichen Charakter der Geschlechtszeichen liegen müssen. Es bedarf keiner weiteren Überlegung, daß in einem Satze mit einer Momentativform der Subjektsbegriff eine ganz andere Rolle spielen muß als in einem solchen mit einer Continuativform. Dort steht er dem Verbum als gleichberechtigtes Glied gegenüber und bedarf, namentlich in längeren Sätzen, dem Charakter der kaukasischen Sprachen entsprechend einer Wiederaufnahme durch subjektive Personalpronomina. Dort sind Konstruktionen wie „die Kinder der Vater das Brot ihnen er gibt" am Platze. Ferner ist es erklärlich, daß sich in solchen Fällen Subjektspronomina vor dem Verbum festsetzen und mit ihm verschmelzen, wie es ja auch oft genug in den kaukasischen Sprachen belegbar ist.

Anders liegt dagegen die Sache bei einem Satze mit einem Continuativum. Hier ist der Verbalbegriff, die Dauerform der Handlung, der alles überragende Teil des Satzes. Er steht durchaus im Vordergrunde, während der Subjektsbegriff zurücktritt. Es bedarf also keiner deutenden Hinüberleitung von dem einen Hauptbegriff zu dem anderen, da nur ein Hauptbegriff vorhanden ist. Es ist also wenig Aussicht vorhanden, daß sich vor den Continuativen Subjektspronomina als feste Bestandteile der Verbform einnisten.

Es fragt sich nunmehr, nachdem Hüsing das Vorhandensein der Iteration als einer Kategorie des elamischen Verbums nachgewiesen hat[1]), welche Bedeutung ihr innewohnt. Hüsings mündlich mitgeteilte Vermutung,

1) In verschiedenen Aufsätzen in der Orientalistischen Literaturzeitung und in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.

daß die Dauer oder Wiederholung oder das allmähliche Werden der Handlung allein in Frage kommen könne, dürfte das Richtige treffen. Zwar ist es mißlich, sich auf das durch fremde Einflüsse arg beeinflußte achamanidische Elamisch zu berufen; indessen finden sich noch hier Fälle, die seine Annahme glänzend rechtfertigen. In der Periode *m akka-ri aški m Komatta-topa-ka inne li-lma-k, kuš u šinni ket.* Bg. I 40 f. „von niemand wurde etwas Gaumata gegenüber gewagt, bis ich kam“ ist das iterierte *li-lma-k* zweifellos eine Dauerform, während *šinni ket* die neueintretende, also momentative Handlung ist. Das Verbum *kuti* bedeutet in der einfachen Form tragen, bringen, während die iterierte ein dauerndes Tragen in besonderem Sinne, ein Schützen, Bewahren bezeichnet. Ein Beispiel möge dieses veranschaulichen: *anka as tippi hi čija-n-ti hinnakkani-ma, [āk inne appin ki(?)]ri-n-ti, sap innippeta čila ku-kta-n-ta, nap Oramašta m nin kane-š-ne* Bg. III 85 f. „Wenn du diese Schrift auf der Wandfläche siehst (einmalige Handlung!), und sie nicht zerstörst (einmalige Handlung!), sondern sie solange du lebst (?) in diesem Zustande bewahrst (dauernde Handlung, daher *ku-kta-nta*), möge Ahuramazda dich (als Freund) besuchen.“ Im Gegensatze zu der einmaligen Handlung *m ni akka meššin as tippi hi čija-n-ti* Bg. III 85 „du, der du später diese Inschrift sehen wirst“, könnte in Bg. III 66 f. das in gleichem Zusammenhange auftretende *pe-pra-n-ti* ein wiederholtes Lesen, etwa ein Studieren ausdrücken. Ferner wird *pe-pti-p* wohl bedeuten „sie fielen nacheinander ab“ und *pe-pta-š* „er brachte allmählich zum Abfall“, „er wiegelte auf“, „er suchte zum Abfall zu bringen“.

Ich bringe dieses Material über das Elamische hervor, um die vollkommene Parallele zu den Verhältnissen im Chürkilinischen aufzudecken, die ein weiteres grelles Schlaglicht auf die Verwandschaft jeder Sprache mit den kaukasischen wirft.

Im **Awarischen** werden die Frequentativa durch Iterierung gebildet, z. B. von *tté-ze* gießen wird *tte-tte-ze* eingießen, von *kkancc-ize* springen *kkancc-kkancc-ize* Sprünge machen u. dergl. (vergl. Schiefner, § 100 u. 103). Das klassische Beispiel ist *gál-ize* sprechen neben *gar-gár* Gerede. Auch bei den Substantiven tritt gelegentlich die iterierte Form neben die einfache: *koás* neben *koáss-koass* Wolle.

Lakisch. Eine Durchsicht des lakischen Wörterbuches lehrt, daß die Iteration auch in dieser Sprache vorhanden ist. Abgesehen von unumstößlich sicherem *ghal-gha* Gespräch (vergl. aw. *gal-ize* sprechen), *thuthi* Weintraube (ud. *tul* Weinbeere) ist eine Eigentümlichkeit einer Reihe von Verben, daß nämlich die ersten beiden Stammkonsonanten gleich sind, zu auffällig: *thithi-n* öffnen, *ššaššâ-n* weben, *šaša-n* kochen, *čiči-n* schreiben, *ghagha-n* zerschlagen, zerbrechen, *xxaxxa-n* wachsen, *xxaxxâ-n* sich aufblähen, sich ärgern, *kkakka-n* sehen, schauen, *quqi-n* schneiden, *qaqa-n* trocknen. Daran schließen sich nominale Bildungen wie *kkukku* (aw. *keke*, *koko*) Brustwarze, *kxakxi* blaßgelb, *xxanxxa* Körper, *q'anq'a* fest hart, *khukhlu* weich, *q'arq'i* Kot, *kkurkki* rund; *xxurxxa* stumpfes Messer, *xaxari* Suppe aus Korn und Fleisch, *qaqari* Kehle, *xxalaxxi* Nadel, *khunkhur* Kessel, *cincilu* Wage, *zimiz* Fliege usw. an.

Doch wäre dies alles nicht beweiskräftig, wenn nicht das Verbum noch reichliche Spuren einer Iterativkategorie kennen möchte. Schiefner zählt eine Reihe der auffälligsten im § 85 auf: *šana-ša-r* von *šana-n* schlafen, *zána-za-r* von *zana-n* gehen, *xxana-xxa-r* von *xxana-n* werden, *kana-ka-r* von *kana-n* essen, *na-na-r* von *na-n* gehen. Bis auf das letzte sind es zweikonsonantige Stämme mit *n* als Endradikal. Auf Stämme dieser Art beschränkt sich aber diese Erscheinung nicht.

So bildet das Verbum *ulla-n, dulla-n, bulla-n* ein Nomen verbale *ullalla-abu* (§ 102); so bildet *thu-n* sagen (ich sage = *thra*) einen Imperativ *thuthu*; *xxa-n* lachen, ein

doppeltes Nomen verbale *xxa-bu* oder *xxaxxa-bu* einen Imperativ *xxaxxu* u. ä.; *ho-n* ernten: *hohra* (Indik. Präs.); *čču-n* jäten, *ččučč-ra*; ebenso, *ču-n* schmecken (§ 104).

Eine andere Art der Bildung von Iterativen ist die mit Hilfe des Infixes *lu* z. B. *uwa, u-lu-wa* mache, *nasu, nalusu* geh (§ 81). Wie sehr aber auch hierbei noch das alte, ursprüngliche Bildungsgesetz seine Geltung behalten hat, ersieht man aus Formen der Wurzel *ikh* sein, bleiben. Die durch *l* verstärkte Wurzel *ikhl*, die ein fortgesetztes, sich wiederholendes Sein oder Bleiben ausdrückt, entwickelt ein Nomen verbale *ikhl-a-kha-bu (dikhla-kha-bu, bikhla-kha-bu)* (§ 99).

Südkaukasisch. Die Zusammenstellung von lak. (*ghal-ga* Gespräch mit aw. *gal-ize* sprechen, sowie ähnliche Bildungen im Lakischen z. B. *šana-ša-r* v. *šana-n* (u. a. vgl. Schiefner § 85) u. Chürkilinischen, z. B. *kar-ka* „Stein" (lak. *čaru*) u. a. lehren uns einen besonderen, anscheinend recht häufigen Typus der Iteration kennen, dessen wesentliches Merkmal in der Unterdrückung des letzten Radikals in der zweiten Iterationssilbe besteht. Doch kehren wir zu dem weit verbreiteten Stamme *gal* zurück. Abgesehen von der awarischen Form *gal-ize* erscheint er rein nur im buduch. *ghara-(kari)* sprechen sonst stets in iterierter Gestalt, so namentlich im agul. *gor-ga-s* und in der südkaukasischen Gruppe: svan. *(li)-ger-ga-(li)*, laz. *(go)-gar-ga-(lu)*, *(u)-ghar-ga-(la)*. Letztere sind die ersten Belege für das Vorhandensein der verbalen Iteration im südkaukasischen Gebiete, und damit von größter Wichtigkeit. Ehe ich aber weitere nachweise, muß ich mich mit den anderen Formen der $\sqrt{gal}$, wie sie in den anderen Sprachen auftreten, abfinden, da die richtige Erkenntnis dieser Bildungen uns wichtige Aufschlüsse anderer Art zu geben vermag. Rutul. *al-g-(un)* und tabassaran. *ul-x-(ub)* dürften zweifellos auf eine iterierte Bildung der Form *gal-ga* zurückgehen, die aber am Anfange vereinfacht worden ist (vgl. kürin. *lekh-ün*.

rux-un mingrel. *raga-d* usw.) So wird die iterierte Form zu einer einfachen Umkehrung des Stammes. Vermutlich wird diese Erscheinung bei solchen Stämmen mit Vorliebe auftreten, die auf *r* oder *l* ausgehen. Die so häufige Umstellung des *r* oder *l* im Kaukasischen wird in einer nicht mehr erkennbaren Iteration — von Analogiebildungen natürlich abgesehen — seinen letzten Grund haben. Wenn sich also laz. *khra* Horn, ingilo. *khaj* und grus. *rkha* gegenüberstehen, so ist letzteres doch wohl aus * *kar-ka* entstanden, während das laz. allein den reinen Stamm widergibt. Desgleichen wird grus. *vla* „gehn" vom reinen Stamm (and. *vulinmu*), laz. *ol-va* von dem iterierten Stamme gebildet.

Nunmehr erklärt sich auch svan. *(li-)cer-ca-(vi)* berauben (grus. *(ga-)car-c-(va)*) als Iteration einer $\sqrt{cer}$, die in ingilo. *(ga-)cire-(naj)*, chinalug. *kil-(ori)* (?), kubatsch. *hali-(veqen)*, kai. *gara-(barara)*, rein erhalten zu sein scheint. Auch der Untertypus mit Unterdrückung des allerersten Radikals ist mehrfach belegt, z. B. mingrel. *r-č-(u-la)*, *(go)-r-č-(u-a-la)* laz. *(go)-r-č-(v a-phu)*, abchas. *(a-)r-x-(vi-ra)*. Somit ist das Vorkommen dieser wichtigen grammatischen Erscheinung auf südkaukasischem Gebiete nachgewiesen.

Weiterhin aber ist die Bildung *al-g-(un)* aus **gal-g-(un)* geeignet, bisher unerklärt gebliebene Bildungen im Chürkilinischen zu erläutern oder wenigstens ihrer Erläuterung näher zu bringen; ich meine die Continuativformen, die durch Einfügung von *r* oder *l* gebildet werden wie *irth-is* von mom. *ith-is*. Auch hier wird, wenigstens in vielen Fällen, eine wirkliche, aber rudimentäre Iterativbildung vorliegen.

Himmel.

Die kaukasischen Ausdrücke für „Himmel" machen trotz aller Verschiedenheit einen durchaus einheitlichen Eindruck, sodaß man wohl den Versuch machen darf,

eine Urform herzustellen. Die südkaukasischen Formen *ca, caj, dza*, neben denen im Lazischen auch unverschobenes *ka* vorkommen soll, machen den Eindruck großer Abgeschliffenheit. Bemerkenswert ist jedenfalls das svanetische *dec*, das anscheinend auf ein älteres **deka* hinweist. Die Verschiedenheit der Bildung erklärt sich, wie so oft, durch verschiedene Festlegung des Worttones: **dká* > *ca*, **déka* > *dec*. Das alte *d* dürfte statt des aus *k* zu erwartenden *c* stimmhafte Palatalisationsergebnisse am Anfange der Formen erzeugt haben: akuscha: *džuvné*; chürkilin. *dzuvri;* tabassaran. *dzavar*, *zavar* (neben *cabar*); agul. *zavar, zov*; budux. *zav;* dschek. *zov*; chinalug. *zov* (neben *co*); awar. *zob;* laz. *dza*. In anderer Weise ist *d* im Tschetschenischen erhalten. Dort hat sich durch Metathesis eine Form *stigil, stigla* (neben *segil*) gebildet. Dagegen geht *rešin* (Andi u. Karata) auf eine aus **déka* entstandene sekundäre Form **léku-n* zurück. Doch ist hierbei noch manches unklar. — Der dritte Stammkonsonant ist, wie seine Vertretung *g* im Tschetschen., *v* im Agul., Tabassaran. Buduch u. a., *b* im Awar., Kubatschi (*caba*), Kaitach (*cirbe*), Tabassaran. (*cabar*), *pp* im Varkun (*cuppi*) ahnen lassen, ein Diphthong **kv* gewesen. Dafür sprechen noch die auffallend ursprünglichen abchas. Bildungen (*a*)-*žzvgvan* (*a*)-*z-xvan* (< **d-gugvan* bez. **d-g-xvan*), sowie das durch Metathesis entstandene *(a)žzyvxian*, (< **d-g-u-vxan*) und die stärker vereinfachten (*a*)*žzvhuüan* und *(a)žzyvand* derselben Sprache. Die mit dem Abchas. nahe verwandten tscherkessischen Sprachen werfen den ersten Stammkonsonanten ab und bilden von einer Stammform **(g)vakv(a)*: *(v)uazüé, (v)uašo* (schapsug.); (*v*)*uaše* (abadzech.); *uafe, oala (< *uaša?)*. Die tscherkessischen Formen sind mit den abchasischen insofern von Wichtigkeit, als sie auch hinter dem zweiten Stammkonsonanten ein *v* einfügen, das sonst nicht belegbar ist. Bis dahin gehen die kaukasischen Formen auf zwei Urformen zurück: 1. *dakvekva* + Kons. und 2. *dakekva* + Kons. Auf die

erstere geht die abchas.-tscherkessische Gruppe, auf die letztere alle anderen zurück. Es erübrigt sich noch, lakisches *savča, ssag* zu erklären. Ersteres ist durch Metathesis des *v* entstanden (< **kavka)*, letzteres aus **kag(v)*.

Der Endkonsonant ist im Agul., Tabassaran., Chürkilin. *r*, ebenso in dem durch Metathesis entstandenen *cirbe* (kaitach) (< **kerve* < **kergve* < **kegvre* vergl. chürkilin. *dzuvri*). Er ist *l* im Tschetschenischen; Rutulischen (*xel)* und Zachurischen (*xal)* und vielleicht auch im Kabardischen (*oala)*; *n* im Abchasischen, Akuscha, Andi und Karata. Wegen der Häufigkeit des Lautwandels *l* > *n* glaube ich **r* als Anfangsglied der Reihe ansetzen zu müssen.

Nicht berücksichtigt ist bisher dido. *as* und die offenbaren Lehnwörter aus dem Türkischen und Arabischen im Udischen und Artschinischen.

Es folgt ein Stammbaum der besprochenen Formen mit Einreihung des kassischen *dagigi* und südelamischen *kukki, kikka, kik* auf Seite 29.

Das kaukasische Wort für Eisen.

Grus. *rkina* „Eisen“ glaubt Erckert mit armen. *erkath* zusammenbringen zu sollen. Das wäre durchaus berechtigt, wenn die Versuche, es aus dem Kreise der kaukasischen Sprachen heraus zu erklären, gescheitert wären. Etwas derartiges ist aber m. W. bisher noch nicht unternommen worden, obwohl es das Naheliegende ist. Es ist wenigstens anzunehmen, daß das tabassaranische *roghel*, dem eine Reihe ähnlicher Formen in anderen Sprachen folgt wie *rugh, ruq, raq, iilagh, iilangh, (a)jxa* u. ä., der grusinischen Bildung möglichst nahe steht. Daß einmal die Endsilbe ein *l*, das andere Mal ein *n* enthält, stört mich weiter nicht, da gerade im Gebiete der kaukasischen Sprachen der Wechsel zwischen *n* und *l*, ja selbst zwischen *n* und *r*, sogar innerhalb

derselben Sprache, nicht gerade selten ist (vgl. Erckert II, S. 294). Da die anderen Idiome geradezu einmütig dieses *-l*, *-na* abgeworfen haben, so wird man es kaum als etwas anderes auffassen dürfen, denn als ein Ableitungssuffix. Nunmehr dürfen wir auch wohl *erkath* als Lehnwort aus dem Kaukasus hier anreihen. Die Endung *th* mag über *d* aus altem *l* entstanden sein.

Der Stamm des Wortes scheint mehr als zwei Konsonanten besessen zu haben. Dafür sprechen svan. *berež*, chinalug. *ura* (= **vra*), chürkilin. *mirh*. Dem letzteren steht eine Menge von Formen in anderen Sprachen nahe, die das *r* zum Schwinden gebracht haben, wie aw. *max*, lak. *meʿ*, varkun. *mix*, kubatsch. *megh*, kaitach. *mex*. *mej*, akusch. *me*.

Das Schwinden des *r* vor der Gutturalis wird wohl darauf zurückzuführen sein, daß es in diesem Falle ein Zäpfchen-R geworden sein mag. Dafür sprechen noch die Formen der tscherkessischen Sprachen *ghuč(e)*, *ghuš*, die wie das Svanetische den folgenden K-Laut palatalisieren, und das durch Metathesis entstandene tschetschenische *čigh*, *eškh*, *edčik*.

Durch Metathesis, aber ohne Palatalisierung erklärt sich die Didoform *ger*.

Außer Betrachtung lasse ich die von Erckert aufgeführten Formen *qub(a)*, *lazot*, *zido*.

Aus dem zu Gebote stehenden Material ergibt sich als mutmaßliche Urform etwa * *barkil* oder * *varkil*.

Die südkaukasischen Formen werfen, vermutlich unter Festlegung des Worttones auf dem Ende des Wortes, das anlautende **b* (**v*) ab. Eine ähnliche Erscheinung liegt vor in ingilo.-grus. *ath* zehn gegenüber sonstigem *vic*, *mica-to*, *gitcu-d* u. ä., wo anlautendes **gv* im Ingiloi, Grusinischen und Svanetischen abgefallen zu sein scheint. **gv* erscheint erhalten in laz.-mingrel. *vith(i)* zehn. Ein vorhergehendes *š* scheint einen alten Guttural **k* vor *v* länger zu erhalten, während er im Grusinischen und noch radikaler im Ingiloi beseitigt

wird, z. B. mingrel.-laz. *ṡkhvithi* sieben, grus. *ṡvidi*, ingilo. *ṡüd, ṡid*. Das Svanetische zeigt eine Mittelstellung mit zu *g* erweichtem *k*: *išgvid*.

Während im Grusinischen und in den anderen südkaukasischen Sprachen der erste Stammkonsonant ausgefallen ist, ist er im Svanetischen, das sonst mit dem Grusinischen zu gehen pflegt, als *b* erhalten. Hier scheint etwas nicht in Ordnung zu sein. Dieser Verdacht wird durch die Palatalisierung des dritten Stammkonsonanten, die wiederum im Gegensatze zu den übrigen Gliedern der Kharthwelsprachen erfolgt ist, noch verstärkt. Die Vermutung liegt nahe, daß im Svanetischen eine zwar verwandte, aber nichtkaukasische Form entlehnt worden ist. Das kann kaum etwas anderes sein als assyrisches *barzillu* (hebr. ברזל). Ich halte es sogar nicht einmal für ausgeschlossen, daß der Übergang aus der assyrischen Sprache direkt erfolgt sein kann, was nur unter der Voraussetzung glaubhaft gemacht werden kann, daß die Südkaukasier einmal erheblich weiter südlich gesessen haben. Dafür scheint das südkaukasische Wort für Ziegel zu sprechen, das ohne Frage eine Entlehnung aus dem assyrischen *agurru* ist: grus. *aguri*, svan. *angurj*, mingrel. *angura*; ferner haben es die Abchasen wie so manches andere von den Südkaukasiern in der Form *angur* entlehnt. Die anderen modernen kaukasischeu Sprachen verwenden türkische Vokabeln *tugla* gebrannter Ziegel, *kerpič* lufttrockener Ziegel.

Über die Aussprache des assyrischen *z* und des hebräischen ז sind die Akten keineswegs geschlossen. Das Wahrscheinlichste für *z* ist jedenfalls, was Hüsing in seiner Dissertation („Die iranischen Eigennamen", Königsberg 1897) S. 4 und 5 bemerkt hat, daß es eine Affrikate darstellt, also wohl *dẓ*, allenfalls *ẓ*. Für das Hebräische scheint das Gleiche zu gelten. Wenigstens ist, was man bisher übersehen zu haben scheint, in einem Psalmrefrain einmal אשמרת (Psalm LIX, 10) für אזמרה

(ebenda 18), *aśammērāh* für *ażammērāh*, geschrieben. Wenn also im Assyrischen eine Aussprache *baržillu* oder *bardžillu* in Geltung gewesen sein wird, so ist svanetisches *bereż* als Lehnwort nicht mehr so unwahrscheinlich.

Wie schon oben angedeutet worden ist, ist die aus den kaukasischen Sprachen erschlossene Urform **barkil* oder **varkil* der assyrischen *barzillu* (hebr. בַּרְזֶל) so überraschend ähnlich, daß ein genealogischer Zusammenhang kaum wird abgeleugnet werden können. Nun ist aber die altkaukasische Form sicherlich ursprünglicher als die altsemitischen Formen. Es liegt also wohl nahe, die Heimat des Wortes nicht in Mesopotamien zu suchen, trotzdem es dort etwa seit 1500 v. Chr. nachweisbar ist, sondern im Norden bei den Vorfahren der heutigen Kaukasier. Vielleicht gab es eine Südschicht unter ihnen, die den *k*-Laut palatalisiert und das Urbild der altsemitischen Formen geliefert hat. Aus dieser Südschicht könnte dann auch das svanetische *berež* herstammen. Ich denke dabei an Volksmischung.

Zwei kaukasische Zahlwörter.

1. Die Formen des Zahlwortes Eins sind in den lesghischen Sprachen und im Tschetschenischen dermaßen einheitlich, daß sie ohne weiteres auf das gleiche Urwort zurückgeführt werden können. Es sind: *co, ca, ce, sa, se, si*. Auch im Grusinischen ist der Stamm *ca* nicht unbekannt. Allerdings wird er im Südkaukasischen durch laz.-mingrel. *ar(thi)*, ingil.-grus. *er(thi)* verdrängt, zu dessen zweitem Bestandteil vielleicht das von Erckert gebuchte chinalugische *tha* gehören mag. Ob svanetisches *ešxu, ešxvi* hierher gehört, ist zunächst die Frage. Das *š*, namentlich vor *th* oder *d* scheint in dieser Sprache ein altes (palatales) *R* widerzugeben (vgl. schwarz svan. *mešxe*, chinal. *midča*, tschetschen. *(b)eržin(g)*, schapsug. *vruce*, kabard. *f'yc'e*; ferner verwandt mögen sein and.-kar. *beče-dir*, artsch.

bexa-tut ud. *maïnne*). So wäre zwischen *eš-(xvi)* < **eR-(xvi)* und sonstigem südkaukasischem *er, ar* eine Brücke geschlagen. Damit ist aber *xvi* (*xu*) noch nicht erklärt. Ich vermute, daß es zu abchasischem (*a*)-*k, a-kĕ* zu stellen sein wird. In dieser Sprache gibt es nach Schiefner noch ein zweites Zahlwort für vernünftige Wesen (*a*)-*dschy,* das sich der Form nach an die tscherkessischen Formen *dze, dzi, dzy, zy, zzy* anreiht.

Ist aber *xvi* als besonderer Bestandteil der svanetischen Form sicher, so ist *-vi* als besonderes sekundäres Formelement abzutrennen wie in *ier-vi* „zwei". Die ganze Form besteht also aus zwei Elementen, die in anderen Kaukasussprachen eins bedeuten, **eR* + *x*, vermehrt um die Endung *vi*. Es geht also, von den tscherkessischen Sprachen abgesehen, eine vollkommen einheitliche Formenreihe durch den ganzen Kaukasus: *-k, -ke, x, co, ca, ce, sa, se, si,* die sich auf eine Urform **ke* + *?* zurückführen läßt. Es sei hier gestattet unter Berufung auf elamisches *ki-r, ki-k(ki)* auf den von Heinrich Winkler für möglich gehaltenen und von Georg Hüsing stark betonten Zusammenhang des Elamischen mit den kaukasischen Sprachen hinzuweisen. Die elamische Form ist geradezu das urkaukasische Urbild all der anderen.

Neben dieser Reihe gibt es in Spuren eine andere, auf **eRu* zurückgehende, deren Hauptvertreter folgende sind: svan. *eš-(xvi)*, abchas. *(a)dschy,* abadzech. *dze*, *dzy,* kabard. *zzy,* schapsug. *dzi, zy,* ingil. *er(th)*, grus. *er(thi),* mingrel. *ar(thi),* laz. *ar,* artschin. *os.*

Die syntaktische Verschiedenheit beider Reihen ist, wie schon angedeutet, in Spuren erhalten. Sie beruht auf der Einteilung der Begriffe in persönliche und sächliche, bezw. vernünftige und unvernünftige. Für das Kaukasische hat diese Einteilung Heinrich Winkler zuerst in voller Klarheit gesehen (Weiteres zur Sprachgeschichte S. 21—30), für das Elamische ist er von Georg Hüsing, dem wir die wichtigsten tieferen Erkenntnisse der elamischen Grammatik verdanken, nachgewiesen worden

(Or. Lit. Ztg. 1905 „Zur Struktur des Elamischen“ Sp. 50—54 und „Zur elamischen Genitivkonstruktion“ Sp. 549—553). Den ersten erfolgreichen Versuch, das Dunkel zu lichten, das die elamische Sprache umgab, hat vor ihm Heinrich Winkler unternommen. Mit seinem Buche „Die sprache der zweiten columne der dreisprachigen inschriften und das altaische“ beginnt die sprachwissenschaftliche Erforschung des Elamischen.

3. Wohl an keinem anderen Zahlworte tritt einerseits der Zusammenhang und die Verwandschaft der kaukasischen Sprachen und andererseits ihre im einzelnen so verschiedenen Wege der Entwickelung so klar zutage wie bei der Drei. Es will mir scheinen, als ob die Urform mit einem palatalen *ch* begonnen haben müßte. Von hier aus gehen drei mögliche Wege der Entwickelung, die auch sämtlich betreten worden sind: a) Durch seitliche Verschiebung der Artikulationsstelle entsteht laterales *l*, bei Erckert *thl*. Hierher gehören: awar. *thlab-go, hab-go, hšau-gu;* and. *thlöb-gu, thlab-gu, thabu-da;* kar. *thlab-ga(u);* did. *thlö-no, thlo-no, co-no, thle-nu;* artschin. *thliba-to*. — b) Durch Rückwärtsverlegung der Artikulationsstelle unter Wahrung des *ch*-Charakters des Lautes entstehen *x, xh, h,* das auch wohl ausfällt, *xk*. Hierher gehören udisches *xib*; rutul u. agul. *xibu-d;* zachur. *xebu-d;* kaitach. *xaba-l;* akuscha *xhabo-l*; chürkilinisch *xhäva-l*, *xhjava-l;* varkun *av;* kubatschi *av, ev, ab;* abchasisch. *x-fa, x-ph, x-g(f)a, x-hoe* und tschetschen. *xkuoa*, *xko'o*. Durch eine einfache Verlegung des Worttones auf das Wortende entstehen Formen wie das kürinische *ppud, pud*. — c) Durch Überführung des palatalen *ch* in das klangähnliche dentale *ś* entstehen die Formen: tabassaran. *śubo*, *śibu*; budux. und dżek. *šubud,* lak. *šam-ma*, *šan-ba* (*va, ra*). Durch Metathesis und nicht, wie Erckert will (Bd. II, S. 82), durch einen labialen Vorschlagskonsonanten gebildet ist chinalug. *phšo, pšo*. Ähnlich den lakischen Formen sind die der südkaukasischen Gruppe mingrel. *śumi, sumi;*

laz. *žum, sum;* ingiloisch *sam;* georg. *sami;* svan. *semi.* Eine sehr weitgehende Zerrüttung weisen, wie auch sonst, die tscherkessischen Formen auf: aba. *šši, še, ši*; kabard. *ši, š;* schapsug. *ši, s(š)i.*

Wie man aus der obigen Zusammenstellung ersehen kann, ist der zweite Stammkonsonant als *m, b, v* (varkun, kubatschi; tschetschenisch) vertreten. Als vorläufige Ansetzung genüge *w.* Als Vokal der Stammsilbe möchte ich *í* ansehen, da kein rechter Grund einzusehen ist, weshalb das Rutulische, Agulische und Udische einen dunklen Vokal bei der Gutturalisierung des *ch* in einen hellen umgewandelt haben sollten. Dagegen ist über *e* die Entstehung jeder anderen Vokalschattierung, *ö, a, u* unter dem verdunkelnden Einflusse des folgenden Labials möglich und wahrscheinlich. Als Urform wäre etwa **chiw* + Vokal anzusetzen.

Ein südkaukasischer Lautwandel.

v. Erckert gibt in seinen grammatischen Bemerkungen zu den südkaukasischen Sprachen einen Stammbaum dieser Gruppe, der selbstverständlich sehr vorläufig ist. Jedenfalls ist das Lazische und Mingrelische nicht als eine Abzweigung des Neugrusinischen aufzufassen, wie er will. Dagegen legen Entsprechungen wie grus. *sami*: mingrel. *šumi* drei; grus. *cxra* : mingrel. *čxoro* neun; grus. *asuli* : mingrel. *osuri* Tochter; grus. *oci* : mingrel. *eči* zwanzig; grus. *šen* : mingrel. *si* du; grus. *ze-vith* : mingrel. *ži* oben u. a. m. ein energisches Veto ein. Wir haben es mit viel älteren Abzweigungen zu tun. Noch mehr gilt dies von dem Svanetischen, das keinesfalls als ein Seitenschößling des Altgrusinischen aufzufassen ist, sondern tiefer im Ursüdkaukasischen, ja teilweise im Urkaukasischen wurzelt als jenes.

Das Svanetische hat vor *th* und *d* vielfach ein *š* erhalten, das in allen übrigen Idiomen der Gruppe ge-

schwunden ist, wie ein paar Beispiele aus v. Erckert zeigen mögen, die ich nach den Nummern in seinem Werke anführe:

4. „vier“ svan. *ošthx-o, vošthx-v* : grus.-mingr. *othx-i.* Dazu vergleiche man artschin. *ebeq-ua-to*, das gerade den Anfang und das Ende der zweiten svanet. Form erhalten hat und lak. *mik-ba, muq-va, muk-va* usw. Die Urform ist etwa * *(e)veštkv.*

5. „fünf“. Urform * *vekviRt.*

svan.	*v o x v i š d*		*(oxušth)*
tschetsch.	*p x i j*		
tscherkess.	*t' f u*		*(txu, txrru)*
chinalug.	*ph x u*		(*pfu, pxu* Die Regel von dem Vorschlags-*p* und *m* Erckert Bd. II, S. 82 ist entschieden falsch.)
grus.-mingr.-(ingiloi)	*x u*	*th(i)*	

Das kabard. *txrru* und tschetschen. *pši-j* legen den Schluß nahe, daß dem svan. *š* im Urkaukasischen *R* entsprochen hat, wie dies sich aus anderen Fällen erweisen läßt, z. B. 452; 41 (+ 30).

452. „süß“ svanet. *g-āmašth*
urgrusin. * *sa-amorlth* (neugrusin. *sa-amovnoth* mit Übergang des *l* in *n*)
mingr. *g-emuo-ki.*

30. „hinten“ (+ 41 „zurück“). svan. *xeš-gimxen, ghoš-gin*
laz. *geri* (mingr. *gheri*)
varkun.-kubatsch. *xila-la*
dschek. *cir-an*

6. „sechs.“ Auch hier ist die svanetische Form der anzusetzenden urkaukasischen möglichst gleich.

Urform	**r s i k r a R t*	
svanet.	*u s g v a š d*	
chürkilin.	*u r i g a l*	
kürin.	*r u g h u d*	(durch Metathesis entstanden aus **reged*, nicht aus **rrged*.)
artschin.	*d i q e t o*	
tschetschen.	*j a l x*	(*dx*).
laz.	*o š k h i r i*	(**R* als *r* erhalten. Vergl. v. Erckert Bd. II, S. 347.)
grusin.	*e k h r s i*	(*R* als *s* erhalten.)
ingiloi.	*ö k h s*	
mingrel.	*a˙ m š - r i*	(**R* als *š* erhalten wie im Svanetischen.)

10. „zehn“ Svanet. *ešth*, *ešd* entspricht grusin. *ath-i*, mingrel. *vithi*. Die Ursprünglichkeit des anlautenden *v* ergibt sich aus den Formen der übrigen Sprachen, z. B. artschin. *mic-ato*, kubatsch. *cic*, rutul. *gitcud* usw. Die eigentümliche Lautvertretung *šth*, *th* = *c* findet sich auch im folgenden Beispiel: **241**. „Monat“ + 242. „Mond“. Svan. *došth(!)u-l*, *došd* entspricht lazisch-mingrelischem *thutha*, grusin. *thve*, *ththve*. Der Vokal *o* der ersten Silbe im Svanet., *u* im Laz.-Mingr. deutet auf ein verstummtes *r* hin. Wenn das grus. *ththve* etwas zu besagen hat, so liegt hier eine alte Iteration **tvar-tra(r)* vor. Aus dieser Form erklären sich and. *borte-i*, kürin. *rar(d)z*, varkun-kaitach-kubatsch. *bate* und vielleicht auch rutul. *raz*, wenngleich hier iranische Einflüsse mitgespielt haben mögen. Das länger erhaltene *R* mag **t* in **k* umgewandelt haben. — Aus einer schneller abgeschliffenen sekundären Form **tvat* erklärt sich tschetschen. *buth*.

63. „Bär“. Svanet. *dašthvi* entspricht grusin. *dathvi*, laz. *thuthi*, mingrel. *thunthi* (*u* < **r*). Es scheint zunächst zwei alte Formen **taRtvi* und **tvaRtvi* gegeben zu haben. Von der ersteren leite ich die grusin.-ingiloische Form ab, von der letzteren zunächst die lazisch-mingrelische.

Vereinfachungen am Anfange ließen die Form mit *b*, oder **w*, *m* beginnen: artschin *borx*, tscherkess. *myse*, *amyšv* u. ä. Im Artschinischen ging in der sekundären Urform **vaRtvi* *R* in *r* über, unter gleichzeitiger Verwandlung des **tv* in *kv*, das sich als *x* erhalten hat. So entstand *borx*. In den tscherkessischen Sprachen ging **R* in *š* über. Dahinter wurde *tv* zunächst zu *v* vereinfacht. So entstand *amyšv* und weiterhin *myše* usw.

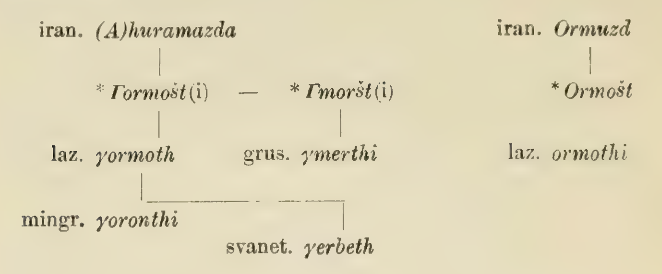
Von der Urform **traRtvi* muß ein Schößling **kvarkvi* entsprossen sein, aus dem sich auf Grund des im Kaukasus oft belegbaren Lautwandels *r* > *l* > *n* ein **kvankvi* entwickelt hat. Hiervon glaube ich kaitach.-akuscha-chürkülin. *sinka*, kubatsch. *sikka*, varkun. *sika* u. dergl. ableiten zu können. In gleicher Weise dürfte sich aus **vaRtvi* über **rankvi* agul. *banki-š* (mit Metathesis *bagniš*) entwickelt haben.

Der Stammbaum des Wortes folgt auf Seite 30.

232. „Maus“ (+ 280. „Ratte“) Svanet. *šthuga* (< **Rtvga*) entspricht laz. *tugi* (< **tvga*) und grus. *thagvi* (< **tagvi*) vergl. tschetschen. *daxka*, kabard. *zugo*, *dzygho*.

Wie aus den beigebrachten Beispielen hervorgehen dürfte, ist in allen südkaukasischen Sprachen mit Ausnahme des Svanetischen *š* vor *th* und *d* geschwunden. Wann dieser Schwund erfolgt ist, wird sich später einmal feststellen lassen. Die Elemente dieser Datierungsarbeit ergeben sich zunächst aus der Tatsache, daß das greifbar iranische Wort für Gott vor Eintritt des Lautwandels importiert und nach erfolgtem Schwund des *š* nach Svanetien exportiert worden ist. Ich überlasse es anderen, das Datum festzustellen. Besonders einfach ist übrigens die Sache nicht. Es tauchen zwei Formenreihen auf, die auf zwei verschiedene iranische Urformen zurückgehen, von denen die ältere auf kaukasischem Boden sogar durch Metathesis und J-Umlaut

entstellt worden ist. Die folgende Übersicht zeigt den Tatbestand:



dakvegvari

- tscherkessisch
  - *gvagvali
    - (v) uazüé
    - (v) uašo
    - (v) uaše
    - uafe oala
- abchasisch
  - *dgvgvali
    - żzvgvan
    - żzvhuüan
    - żzyvand
    - z-xvan
- tschetschenisch
  - *ktegvali
    - stigil
    - stigla
    - segil
- lesghische Sprachen
  - *dgagvari
    - dżuvné (akuscha)
    - dzuvri (chürkil.)
    - dzavar (tab.)
    - zavar (tab. agul.)
    - zav (bud.)
    - zov (dżek., chinalug., agul.)
    - zob (awar.)
    - zak (kaitach.)
  - *kegvari
    - cabar (tab.)
    - cirbe (kaitach. M!)
    - caba (kubatschi)
    - cuppi (varkun.)
    - co (chinalug.)
    - savča (lak. M!)
    - ssag (lak.)
    - ciav, caov, cav, cev (kürin.)
    - xal (zachur.)
    - xel (rutul.)
- elamisch
  - dagigi (kassisch)
    - kukki (südelamisch)
    - kikka (südelamisch)
    - kik (südelamisch)
- südkaukasisch
  - *deka
    - *dka
      - dza (laz.)
    - dec (svan.)
  - *dekva
    - ca (grus.)
    - ka (laz.)

*tvaRtvi

*taštvi

svan. dašthv
ingil. dathv
grusin. dathvi

*tvantvi

mingrel. thunthi
laz. thuthi

*kva(n)kvi

kaitach., akusch., chürkilin. sinka
kubatschi sikka
varkun. sika

lak. čuša

dschek. suvar
ud. ššuë
kürin. sev-chinalug. psi
(Matathesis)
buduch. sor
rutul.-zachur. si
dido. ze
andi sej
karata. sij
awar. ci

tschetschen. dča
ča
agul. bankiš
bagniš

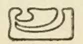
*varkvi

*vankvi artschin. borx

*vaštvi

tscherk. amyšv, amšv
myše

Inhaltsverzeichnis.



Beiträge zur kaukasischen
Sprachwissenschaft